

Feldern sieht es nicht besser aus. Der eher ‚linke‘ Mainstream der Literaten geht keineswegs mit einem echten Interesse an der Geschichte des Holocausts, seiner Täter und Mitverantwortlichen einher, sondern erschöpft sich vielfach in allgemeinen Faschismus-Theorien (vgl. Nachwort, S. 152). Insofern ist es verständlich, dass Wulf in Jünger einen wichtigen Gesprächspartner gesehen hat, der ähnlich quer zum Zeitgeist steht, wenn auch in ganz anderer Weise.

In jedem Fall beleuchtet der Briefwechsel zwischen Ernst Jünger und Joseph Wulf eine Epoche, die erst im Begriff ist, historisch zu werden. Die Differenzen zwischen den Briefpartnern, aber auch deren je eigenes Missverhältnis zum Zeitgeist machen diese im Jünger-Kontext eher kleine Briefedition zu einer wichtigen Lektüre, zu deren Aufschlüssen auch die gute Kommentierung und das ausgezeichnete Nachwort von Anja Keith und Detlev Schöttker beitragen.

PD Dr. Matthias Schöning  
Universität Konstanz  
Fachbereich Literatur-, Kunst und Medienwissenschaften  
Universitätsstraße 10  
78464 Konstanz  
Deutschland  
matthias.schoening@uni-konstanz.de

Barbara N. Nagel: *Ambiguous Aggression in German Realism and Beyond. Flirtation, Passive Aggression, Domestic Violence*, New York: Bloomsbury Academic 2019 (= New Directions in German Studies, Vol. 29).

Als sich in Musils „Der Mann ohne Eigenschaften“ eine Demonstration gegen die so genannte Parallelaktion zusammenbraut, kommt es in einem Haus am Stadtrand zu einer kleinen ehelichen Szene:

„Ich möchte mit in die Stadt kommen!“ eröffnete Clarisse.

„Keinesfalls! Es würde dich zu sehr aufregen!“ Walter erwiderte das sehr entschieden [...]; man mußte Clarisse behandeln wie eine Schwangere. Er verschluckte sich beinahe an diesem Wort, das in die spröde Reizbarkeit seiner sich ihm verschließenden Geliebten unversehens die törichte Wärme der Schwangerschaft brachte. [... Er] bot Clarisse an: „Wenn es dir lieber ist, bleibe auch ich zu Hause.“

„Nein,“ erwiderte sie, „wenigstens sollst du dabei sein.“ [...]

Walter legte den Arm um sie. „Ich bleibe auch zu Hause?“ wiederholte er fragend.

Clarisse streifte den Arm ab, holte ein Buch von der Wand und beachtete ihn nicht.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Robert Musil: *Der Mann ohne Eigenschaften*, in: Ders.: *Gesammelte Werke*, hg. v. Adolf Frisé, 2 Bde., Bd. I, Sonderausgabe nach der neu durchges. und verb. Aufl. Reinbek b. Hamburg 1978, S. 606.

Von solcher Beschaffenheit sind die Aggressionen, denen das Interesse von Barbara N. Nagels zweiter Monographie gilt. „Ambiguous Aggression in German Realism and Beyond“ fragt nach der Rhetorik und Psychologie von Wortwechseln, welche der perfiden Logik eines Nervenkriegs folgen, in dem sich Zuneigung und Fürsorge mit Bevormundung, Kränkung und Zurückweisung zu einer schwer erträglichen Grundstimmung mischen – ohne Eskalation, ohne Ventil. Mit dem titelgebenden Begriff der ambigen Aggression rückt die Studie Sprechakte ins Zentrum, die verdeckte Signale der Ablehnung, der Machtausübung oder Gewaltandrohung in Situationen aussenden, die auf emotionaler Nähe basieren: Widersprüchliche Botschaften, die auf emotiver und konativer Ebene widersprüchliche Gefühle vermitteln oder auch auslösen. Mit dem Fokus auf der Darstellung dieser Botschaften und ihrer Wirkungsweisen in Literaturen des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts leistet „Ambiguous Aggression“ einen originären Beitrag zur literaturwissenschaftlichen Emotionsforschung. Die Studie hebt Gefühlsäußerungen über die Aufmerksamkeitsschwelle, die ihrem Wesen nach schwer zu bemerken und zu verstehen sind, um sie mittels der Analyse literarischer Verfahren und Reflexionen lesbar zu machen.

Nagel unterscheidet einleitend drei Erscheinungsformen ambiger Aggression: „Flirtation“, „Passive Aggression“ und „Domestic Violence“. Damit beschriftet sie gleichsam die Skala, auf der sie unterschiedliche Grade der Ambiguität und der Aggressivität messen wird, wobei der Ambiguitätsgrad im Flirt und der Aggressivitätsgrad bei häuslicher Gewalt besonders ausgeprägt sind. Zugleich gibt Nagel damit die Struktur ihres Buches vor, das jeder dieser Formen ein Kapitel widmet, bevor die Überlegungen in einem Abschnitt zu Robert Walser zusammengeführt werden. Walser ist damit der Fluchtpunkt der Arbeit, nicht aber ihr Ausgangspunkt. Die These, die Nagel in ihrer Einleitung formuliert, lautet, dass das Phänomen der ambigen Aggression erstmals in den häuslichen Szenen und bürgerlichen Alltagserfahrungen, welche die Literatur des deutschsprachigen Realismus darstellt, in Erscheinung trete. Die detailgenaue Sprache realistischer Texte umfasse zudem ein selbstreflexives Sensorium, das die Rhetorik ambiger Aggression zu untersuchen erlaubt: „Realist and late realist texts present an abundant archive for studying the complexity and rhetoricity of aggression: troped aggression, aggression with a degree of reflexivity“ (S. 9). Doch wie der Buchtitel signalisiert, geht es Nagel auch darum, ‚beyond Realism‘ zu kommen, womit nicht nur Walser, sondern überhaupt Literaturen und Theorien der Moderne gemeint sind. Dieser Schritt wird unter anderem damit begründet, dass beiden Epochen „a heightened skepticism about the readability of affect“, aber auch „an intensified effort to capture those new, confusingly ambivalent affective constellations“ gemeinsam sei (S. 5).

Kaum jemandem dürfte es einfallen, diese Gemeinsamkeit anzuzweifeln – schon gar nicht nach der Lektüre von „Ambiguous Aggression“, das ein bemerkenswert dichtes Netz von thematisch relevanten Bezügen zwischen Realismus und

Moderne herzustellen vermag. Der halb defensive, halb konfrontative Ton und die Grundsatzdiskussionen, mit denen Nagel ihr Unterfangen rechtfertigt, sind daher unnötig. Dasselbe gilt für die Ausführungen zum „bold move“ (S. 14), den deutschsprachigen Realismus durch die Brille amerikanischer Affekttheorien zu betrachten, welche für die Analysen dann ohnehin eine untergeordnete Rolle spielen. Es ist gerade eine der großen Stärken der Studie, dass sie ohne Theoriedogmatismus auskommt und in virtuoser Leichtigkeit literarische Texte unterschiedlicher Zeiträume und Genrezugehörigkeit zusammen mit Konzepten aus Philosophie, Psychologie und Rhetorik konstellierte. Nagel behandelt nicht nur Realismus und Moderne ungefähr zu gleichen Teilen, sondern bringt diese Epochen in einen umsichtig arrangierten Dialog. Das Kapitel über „Flirtation“ beispielsweise verschränkt Erzählungen von Storm, Fontane und Keller mit Überlegungen von Simmel, Bloch und Benjamin. Und der Abschnitt „Passive Aggression“ enthält neben Analysen zu Keller auch eine Art imaginären Briefwechsel zwischen Fontane und Kafka. Darüber hinaus kommen Stimmen der Gegenwart zu Wort, etwa #MeToo oder die Onlinekolumne „Dear Prudence“. Anders als es manche Formulierungen nahelegen, zieht Nagel damit wohlweislich keine direkte Linie, die vom späten 19. Jahrhundert über die Moderne zur Gegenwart führen würde. Vielmehr setzt sie Texte und Debatten verschiedener Zeiträume und Strömungen so zueinander ins Verhältnis, dass der Lektüreeindruck entsteht, einem heiteren und doch ernsthaften, lockeren und doch wohlkomponierten Gespräch beizuwohnen, in dessen Verlauf der Gesprächsgegenstand immer deutlichere Konturen gewinnt. Nagels Monographie ist ein ‚Symposion on Ambiguous Aggression‘.

Dieser Gesprächscharakter kennzeichnet die Beziehung, welche die Primärtexte innerhalb der einzelnen Kapitel zueinander unterhalten, aber auch die Art der Argumentation, die sich immer wieder mit Fragen unterbricht, tastend wird und verschiedene Antwortmöglichkeiten abwägt. Grundlage der Argumentation ist eine Reihe von close readings, die durch ihre Präzision und ihren Beobachtungsreichtum bestechen. Nagel zielt damit weniger darauf ab, einen bestimmten Text oder ein Œuvre insgesamt in ein neues Licht zu rücken (was man manchmal ein wenig bedauert), sondern darauf, die soziale, emotionale und rhetorische Signatur der ambigen Aggression systematisch zu erhellen. Der erste Aspekt, der dabei in den Blick kommt, sind die psychosozialen Verunsicherungen, die Flirt und Koketterie auslösen. Diese seien einerseits auf die mal latente, mal manifeste Übergriffigkeit des oder der Flirtenden zurückzuführen – und andererseits auf das Potential, damit heteronormative Machtstrukturen und Geschlechterverhältnisse zu unterlaufen. Die Überlegungen zum zweiten Aspekt, dem Phänomen der passiven Aggression, machen das Herzstück des Buches aus. In einem glänzenden Kommentar auf die Briefe Fontanes an Emilie sowie auf diejenigen Kafkas an Felice und Milena weist Nagel acht rhetorische Strategien auf, mit denen ihre Leser\*innen bei Bedarf jeden etwaigen Partner in den Wahnsinn trei-

ben könnten. Nach dieser ‚Anleitung zum Unglücklichmachen‘ geht es um den Aspekt der häuslichen Gewalt. Wie Nagel unter anderem an Stifters „Granit“ und Hauptmanns „Bahnwärter Thiel“ ausführt, handelt es sich dabei um eine Form der Aggression, die durch den Schutzschirm der Familie und durch sprachliche Strategien, welche das Opfer-Täter-Verhältnis beschönigen oder umkehren, einem Invisibilisierungseffekt unterliegt und im schlimmsten Fall beim Opfer das verstörende Gefühl auslöst, ‚selbst schuld‘ zu sein. Im Kapitel zu Robert Walser schließlich wendet sich Nagel gegen einflussreiche Lesarten, die Walsers Texte unter den Gesichtspunkten der Höflichkeit, Unschuld und Passivität betrachten, indem sie zeigt, dass hinter dieser Fassade alle Erscheinungsformen ambiger Aggression zugleich rumoren.

Die von Nagel selbst einleitend angesprochenen Zweifel, die sich hinsichtlich der Aggression des Flirts und der Ambiguität der häuslichen Gewalt regen, werden im Laufe dieser Durchführung zumindest zum Teil entkräftet. Während die Aggressivität des Flirtens vielleicht nur um den Preis von Übertreibungen zu haben ist („Benjamin’s horror of female coquettes“, „this moment of gender terror“ bei Keller [S. 33]), wird letzteres durch den Fokus auf die psychosozialen und sprachlichen Strategien der Verharmlosung plausibel. Über jeden Zweifel erhaben sind dagegen die Überlegungen zur passiven Aggression wie auch die Relevanz von „Ambiguous Aggression“ insgesamt. Was sich auf Objektebene als ein Phänomen ausnimmt, das von Unlust und Frustration bestimmt ist, erhebt Nagel mit bewundernswerter analytischer Energie zum Gegenstand einer Studie, die „Lust am Text“ (Barthes) und am Thema weckt. Ihre Monographie löst den dringenden Wunsch aus, mitzudiskutieren. Fast wie von selbst würde sich dabei die ohnehin große Runde der Symposionsgäste, die „Ambiguous Aggression“ versammelt, noch erweitern. Aus Nagels eigenen Reihen wären beispielsweise neben Kellers „Romeo und Julia auf dem Dorfe“ und den „Drei gerechten Kammachern“ auch der „Grüne Heinrich“ und natürlich „Pankraz, der Schmoller“ zu Gehör zu bringen. Und selbstverständlich steckt nicht nur in Kafkas Briefen, sondern auch in seinen Erzählungen unendlich viel Diskussionsstoff. Das eingangs erwähnte Ehepaar Clarisse und Walter könnte ebenfalls teilnehmen, während der Protagonist des „Mann ohne Eigenschaften“ die Tücke der ambigen Aggression eher aus einer Beobachterposition heraus kommentieren würde. Als Ulrich von Clarisse zu hören bekommt, „Du bist ebenso passiv wie Walter!“, erkennt er: „Auch dieses Wort lag zwischen zwei Entfernungen; es nahm Distanz wie eine Beleidigung und versöhnte doch durch eine vertrauliche Nähe, die es voraussetzte.“<sup>2</sup> – Barbara Nagel hat das verwirrende emotionale Terrain, das zwischen diesen zwei Entfernungen liegt, mit „Ambiguous

---

<sup>2</sup> Ebd., S. 355.

Aggression in German Realism and Beyond“ erstmals systematisch vermessen. Wer es nicht blind betreten möchte – und wer will das schon? –, sollte ihr Buch lesen.

*Dr. Oliver Grill*

*Ludwig-Maximilians-Universität München*

*Department I – Germanistik, Komparatistik, Nordistik, Deutsch als Fremdsprache*

*Deutsche Philologie*

*Schellingstraße 9*

*80799 München*

*Deutschland*

*oliver.grill@germanistik.uni-muenchen.de*